

**INTERNET-MEMES ALS DISKURSNARRATIVE  
TEXTFORMEN DES (WEITER-)ERZÄHLENS IM  
INTERNET.  
EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DEN TEXT- UND  
DEN TEXTORTENBEGRIFF**

*Georg Weidacher*

Karl-Franzens-Universität Graz (Österreich)

**INTERNET-MEMES AS DISCOURSE NARRATIVE  
TEXTUAL FORMS OF (RE-)TELLING  
ON THE INTERNET.  
A CHALLENGE FOR THE NOTIONS OF TEXT  
AND TEXT GENRE**

*Georg Weidacher*

Karl-Franzens-University Graz (Austria)

<https://doi.org/10.60055/GerSk.2025.izv.1.51-75>

*Abstract:* Internet-Memes sind eine emergente Textform, die sich unter Nutzung von Affordanzen des Mediums Internet und einzelner seiner Plattformen herausgebildet hat. Sie sind einerseits durch ihre virale Verbreitung in Diskursen, andererseits durch ihre formale, wesentlich multimodale Gestaltung und prototypische Funktionalisierung gekennzeichnet. In diesem Beitrag wird exemplarisch ein Internet-Meme analysiert, das der Textsorte „verschwörungserzählende Internet-Memes“ zuzuordnen ist. Im Zuge dieser Analyse wird aufgezeigt, inwieweit diese Textsortenbestimmung, vor allem aufgrund der Eigenheiten des Mediums Internet und seiner Nutzung, zu problematisieren ist, weshalb aber auch sowohl der überkommene Begriff der Textsorte als auch der des Textes angesichts dieser neuen Textform hinterfragt werden sollte.

---

*Schlüsselwörter:* Internet-Memes, Text, Textsorte, Narrativ, Verschwörungserzählung

*Abstract:* Internet memes are an emergent form of text that has developed through the use of affordances of the internet and its individual platforms. They are characterized on the one hand by their viral dissemination in discourses, and on the other by their formal, substantially multimodal design and their prototypical functionality. This article exemplarily analyzes an internet meme that can be assigned to the genre of “conspiracy narrative internet memes.” In the course of this analysis, it is shown to what extent the definition and contouring of this genre can be problematized, especially due to the peculiarities of the internet and its usage. Consequently, both the traditional concept of genre and that of text are to be questioned in light of this new form of text.

*Keywords:* internet-memes, text, genre, narrative, conspiracy narrative

## 0. Einleitung<sup>1</sup>

Erzählen ist eine kulturell geprägte kommunikative Praktik, deren Hauptfunktion in der selegierenden Ordnung von Ereignisabläufen besteht (vgl. Weidacher 2018a, 310-14). Für die formale Gestaltung von Erzählungen sind nicht zuletzt die Affordanzen des dabei verwendeten Mediums konstitutiv, die im Falle mündlichen Erzählens Interaktivität ermöglichen, im Falle schriftlich fixierter Erzählungen hingegen deren Verdauerung. Narrative Texte im Internet können die Eigenheiten interaktiv-oralen und schriftlich-verdauerten Erzählens in sich vereinigen. Darüber hinaus weisen sie, wenn es sich um prototypische Internettexte handelt, Hypertextualität und Multimodalität als Gestaltungsmerkmale auf. Durch die dabei stattfindende mediale und semiotische Hybridisierung kommt es zum Wandel tradierter Textsorten bzw. zur Emergenz neuer narrativer Textformen (Beißwenger 2020). Ein Beispiel dafür sind Internet-Memes (Weidacher 2019). Aufgrund ihrer Kürze können mit ihnen zwar kaum vollständige Erzählungen ausgeführt werden, mithilfe verbaler und bildlicher Kontextualisierungshinweise werden aber in einem Diskurs vorhandene Narrative aufgerufen und weiterverbreitet, weshalb ich Internet-Memes als diskursnarrative Texte bezeichne.

In meinem Beitrag soll im Rahmen einer medientextlinguistischen Diskussion dieser medial induzierten neuen Form der Praktik des Erzählens erläutert werden, wodurch diskursnarrative Texte wesentlich gekennzeichnet sind. Im Zuge dessen werde ich mich der Frage stellen, inwieweit Textformen wie diese die Textlinguistik zum Überdenken ihres Text- und ihres Textsortenbegriffs nötigen. Exemplarisch wird dazu ein prototypisches Internet-Meme eingehend analysiert,

---

<sup>1</sup> Für hilfreiche Hinweise einer anonymen Gutachterin/eines anonymen Gutachters, die ich an mehreren Stellen der Arbeit berücksichtigt habe, möchte ich mich bedanken.

dessen Funktion es ist, eine Verschwörungserzählung weiterzuerzählen und in entsprechenden Diskursen zu verbreiten.

## 1. Zum Textbegriff

Das von Ludwik Fleck entwickelte Konzept des Denkstils auf die Entwicklung der Textlinguistik anwendend, stellt Ulla Fix (2018) drei Etappen eines Denkstilwandels<sup>2</sup> in diesem Forschungsbereich fest. Auf der 1. Etappe (vgl. Fix 2018, 192-93 u. 194-99) wird der Text als strukturelle Einheit betrachtet, deren innerer Aufbau interessiert, nicht jedoch dem Text äußere Aspekte wie die Textfunktion oder gar der kommunikative oder soziale Kontext. Untersucht werden daher transphrastische textgrammatische und textsemantische Beziehungen innerhalb eines Textes wie z.B. die Themenentfaltung oder Isotopieebenen. Auf der 2. Etappe (Fix 2018, 193 u. 199-201) wird der Text als Resultat der pragmatischen Wende nicht mehr isoliert betrachtet, sondern als kommunikative Einheit und als in außersprachliche Kontexte eingebundenes Instrument kommunikativen Handelns. Durch die Betonung des kommunikativen Charakters von Texten können sie nicht mehr als einfach vorliegendes Ganzes gesehen werden. Dies zeigt sich schon darin, dass für die Konstitution eines kohärenten Textsinsns auch die kognitive Mitarbeit des Rezipienten als erforderlich erachtet wird. Noch deutlicher wird der Unterschied zum 1. Denkstil dadurch, dass Texte zusätzlich in Hinblick auf ihre Typik als funktionale Formen kommunikativen Handelns hin bestimmt wurden. Die 3. Etappe (Fix 2018, 193-94 u. 201-07) zeigt eine gewisse Diversifizierung insofern, als Texte nun nicht mehr nur als Teile kommunikativer Handlungsprozesse erscheinen, sondern als in verschiedene größere Zusammenhänge eingebunden. Texte zeichnen sich durch Diskursivität (Warnke 2002, 137) aus und funktionieren nur über Diskurskontextualisierungen (Weidacher 2010, 194-96). Darüber hinaus sind sie in eine Kultur eingebunden, indem sie in ihrer Formulierung und Gestaltung kulturellen Mustern folgen und kulturelle

<sup>2</sup> Wie Fix (2018, 191) zu Recht einräumt, kam es im Zuge der Herausbildung und Weiterentwicklung der Textlinguistik von Anfang an zu einer gewissen Mehrsträngigkeit in der Ausrichtung textlinguistischer Forschung und damit auch zu Überlappungen der drei Denkstile. Eine strikte zeitliche Abgrenzung dreier Etappen ist daher nicht möglich. Es zeigt sich jedoch zumindest eine Dominanz des ersten Denkstils zu Beginn textlinguistischer Forschung, also in den 1960er und 1970er Jahren, während ab ca. 1980 (z.B. mit Beaugrande/Dressler 1981) der zweite, durch die linguistische Pragmatik geprägte Denkstil an Bedeutung gewann. Allgemein die Materialität von Texten und speziell ihre multimodale Gestalt geriet vor dem Hintergrund des medialen Wandels und unter anderem der Entwicklung der Social Semiotics (z.B. Kress/van Leeuwen 1996) ca. um die Jahrtausendwende in den Fokus eines stärker werdenden Stranges der Textlinguistik, wobei Vorläufer dieser Entwicklung schon früher in Erscheinung traten, z.B. Muckenhaupt (1986).

Praktiken darstellen bzw. in solche eingebettet sind. Besonders auffällig an der 3. Etappe ist das neue Interesse an der Materialität und Medialität von Texten, bei manchen, wie z.B. ortsgebundenen Hinweisschildern, auch deren Lokalität<sup>3</sup>. Dieses erweiterte Erkenntnisinteresse bzw. die Fokussierung in den beiden früheren Etappen relativ unbeachtet gebliebener Aspekte von Textualität brachte eine „semiotische Entgrenzung des Texts“ (Eckkrammer 2002, 42) mit sich, die angesichts der Emergenz neuer und der Adaption alter Textformen an die mediale Umgebung des Internets – Schlagworte: Multimodalität und Hypertextualität – auch unumgänglich erscheint.

Textdefinitionen stellen die Quintessenz jedes der sich in den drei Etappen zeigenden Denkstile dar. So drückt sich z.B. in einer Textdefinition<sup>4</sup> von Roland Harweg der 1. Denkstil aus: „Ein Text ist ein durch pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten.“ (Harweg 1968, 148). Ebenfalls dem 1. Denkstil verpflichtet ist eine Definition von Harald Weinrich, wenn hier auch nicht mehr nur die Textgrammatik, sondern auch die Textsemantik in den Blick genommen wird: „Ein Text ist eine sinnvolle Abfolge sprachlicher Zeichen zwischen zwei auffälligen Kommunikationsunterbrechungen.“ (Weinrich 1970, 222). Der 2. Denkstil zeigt sich hingegen in einer Definition von Rickheit/Strohner (1993, 21): „Ein Text ist [...] eine sprachliche Einheit, die zur Durchführung einer sprachlichen Handlung notwendig ist.“ Beide Denkstile und damit verbundenen textlinguistischen Ansätze werden von Linke/Nussbaumer/Portmann (2001, 45) in ihrem „Studienbuch Linguistik“ zu einer quasi „klassischen“ Textdefinition kombiniert: „Ein Text ist eine komplex strukturierte, thematisch wie konzeptuell zusammenhängende sprachliche Einheit, mit der ein Sprecher eine sprachliche Handlung mit erkennbarem kommunikativem Sinn vollzieht.“

In einer beispielhaften Textdefinition im 3. textlinguistischen Denkstil wird die zuvor präsupponierte oder explizit in die Formulierung der Definition aufgenommene Beschränkung auf sprachliche Zeichen dezidiert aufgegeben:

Wir definieren Text als eine semiotische Einheit, die durch den Einsatz aller Zeichenmodalitäten entsteht, die ein Medium bereitstellen kann, um eine bestimmte und beabsichtigte Strukturierung des Materials auf dem Canvas des Mediums zu erzeugen und seine Interpretation in Relation zu den Zeichenmodalitäten zu unterstützen. (Wildfeuer/Bateman/Hiippala 2020, 165)

Was hier bei allen fundamentalen Unterschieden zu Textdefinitionen des 1. und 2. textlinguistischen Denkstils erhalten bleibt, ist das Merkmal der inneren

<sup>3</sup> Anzumerken ist hier, dass schon Beaugrande/Dressler (1981, 12) ein Schild als Beispieldtext verwendeten und dabei bis zu einem gewissen Grad den Aspekt der Lokalität, wenn auch aufgehoben im weiter gefassten Kriterium der Situationalität, einbezogen.

<sup>4</sup> Weitere Beispiele für einschlägige Textdefinitionen finden sich in Klemm (2002).

Strukturierung eines Textes, der zudem als Einheit begriffen wird. Auch Warnke (2002, 135), ebenfalls ein Vertreter des 3. Denkstils, wenn auch hinsichtlich eines anderen Punktes, nämlich, dass er Texte als notwendigerweise in Diskurse eingebettet sieht, definiert Texte als abgrenzbare Einheiten: „In jedem Fall ist aber der Text eine an subjektives Handeln gebundene Einheit der Sprache, die per se [Anm.: im Rahmen eines Diskurses] funktional ist.“

Es lässt sich also feststellen, dass allgemein vor dem Hintergrund aller drei Denkstile, speziell aber in den Definitionen von Weinrich, Wildfeuer/Bateman/Hiippala und Warnke das Merkmal der Abgeschlossenheit einer textuellen Einheit oder Gestalt, wie immer diese definiert wird, zentral ist. Dies gilt auch für den Ansatz von Hausendorf et al., in dem Begrenzbarkeit als eines der entscheidenden Textualitätsmerkmale dargestellt („Ein Text ist also, vereinfachend gesagt, ein lesbare Etwas, das begrenzbar [...] ist.“ (Hausendorf/Kesselheim 2008, 23)) bzw. ausführlich diskutiert wird (vgl. Hausendorf et al. 2017, 127-59).

In Hinblick auf Texte im Internet ist die Textlinguistik jedoch gezwungen, das in diesen Definitionen so zentral gesetzte und zumindest für prototypische Texte konstitutive Merkmal der Abgeschlossenheit (vgl. dazu auch Marx/Weidacher 2020, 212) zu problematisieren. Prototypische Internettexte weisen aufgrund der Affordanzen des Mediums Internet und der darin etablierten Kommunikationsplattformen Merkmale auf, die der Begrenzbarkeit und der Abgeschlossenheit von Texten entgegenstehen<sup>5</sup>. Dies gilt am wenigsten für das Merkmal der Multimodalität, da verschiedenen semiotischen Ressourcen entnommene Zeichen zu multimodalen Texten kombiniert und somit z.B. Sprache und Bilder in eine abgeschlossene textuelle Einheit integriert werden. Hypertextualität führt hingegen dazu, dass es Usern und Userinnen durch Verlinkungen ermöglicht wird oder sie geradezu dazu animiert werden, von einem Text oder Textteil zu einem anderen zu wechseln. Auf diese Weise wird die Grenzziehung zwischen Texten prekär und eine strikte Abgeschlossenheit ist oftmals nicht mehr gegeben. Ähnlich, wenn auch in dieser Hinsicht nicht so stark, wirkt die Affordanz der Dialogizität, da sich bei schriftlichen Interaktionen im Internet die Frage stellen kann, ob z.B. zwei Kommentare in einem Forum, wobei der eine auf den anderen reagiert, zwei Texte darstellen oder nur gemeinsam einen. Das letzte Merkmal, die „Fluidity“ oder Verflüssigung von Texten, schwächt klare Textgrenzen, indem, typischerweise z.B. im Falle von Wikipedia-Artikeln, ein Text immer wieder bearbeitet, d.h. umgeschrieben, ergänzt, gekürzt usw. wird, sodass er – in diesem Fall auch im zeitlichen Sinn – nie endgültig abgeschlossen ist.

<sup>5</sup> Zu den vier Merkmalen prototypischer Internettexte vgl. Marx/Weidacher (2020, 212-27).

Diese vier durch die Nutzung der medialen Affordanzen bedingten Merkmale textueller Internetkommunikation bewirken neben der Reduzierung des Primats der Sprache eine prekäre Abgeschlossenheit und ein Verschwimmen der Textgrenzen, Phänomene, die sich auch, wie wir sehen werden, bei Internet-Memes zeigen. Allerdings wird in ihrem Fall das Textualitätsmerkmal der Abgeschlossenheit noch aus einem anderen Grund problematisch, der in den Eigenheiten der Kommunikations- bzw. Textform Internet-Meme liegt und in deren spezifischen Ausformungen als Textsorten.

## 2. Zum Textsortenbegriff

Mit dem Textualitätsmerkmal der Abgeschlossenheit korrespondiert als wesentliches Merkmal von Textsorten die Musterhaftigkeit, die der Definition des Begriffs „Textsorte“ zugrunde liegt<sup>6</sup>.

Texte können grundsätzlich einerseits – und dies speziell vor dem Hintergrund des 2. Denkstils – als sprachlich oder multimodal vollzogene komplexe kommunikative Handlungen mit einem jeweils bestimmten pragmatischen Zweck betrachtet werden, andererseits sind sie – und dies korrespondiert speziell mit dem 3. Denkstil – komplexe Zeichen oder Zeichenkonglomerate, die aus einem Formulierungsprozess resultieren. Diese beiden Aspekte, die man in der auf Aristoteles (2004, 232-35) zurückgehenden Begrifflichkeit als den der Praxis und den der Poiesis bezeichnen kann, bilden die zwei wesentlich aufeinander bezogenen und *de facto* untrennabaren Facetten eines jeden Textes bzw. textuellen Handelns.

Unter dem Praxis-Aspekt können Texte als komplexe kommunikative Handlungen mit einem spezifischen Handlungsziel bestimmt werden. Das heißt, sie weisen, sprechakttheoretisch gesprochen, eine Illokution und eine Perlokution auf. In Bühlers (vgl. 1999, 51-57) Terminologie – damit allerdings seinen Definitionen teilweise widersprechend – kann man auch sagen, dass Texte „Sprechhandlungen“ sind, allerdings insofern ungewöhnliche Sprechhandlungen, als sie das für Sprechhandlungen definitorische Merkmal der empraktischen Einbindung in einen aktuellen und konkreten situativen Kontext vermissen lassen und sich stattdessen durch eine sprechsituationüberdauernde Stabilität auszeichnen. Dennoch: Das Spezielle an Texten ist zwar, dass sie ihre pragmatische Funktion in „zerdehnten Sprechsituationen“ (Ehlich 1983) erfüllen, nichtsdestotrotz sind sie aufgrund dieser Funktionalisierung (auch) Sprechhandlungen.

Weiters ist gerade in Hinblick auf eine Textsortendefinition bezüglich des Handlungsaspekts von Texten Folgendes zu beachten: Auch wenn es sich bei

<sup>6</sup> Zum Folgenden vgl. Weidacher (2018b, 46-49).

einem Text um eine konkrete Sprechhandlung in einer spezifischen, wenn auch zerdehnten Situation handelt, so haben textuelle Handlungen doch kaum einmal einen Ad-hoc-Charakter. Vielmehr sind sie (Teile von) Instanziierungen routinierter Handlungsschemata bzw. kommunikativer Praktiken, d.h. sie werden auf Basis eines (Textsorten-)Musters vollzogen. Textsorten sind somit situationsspezifische, aber einem mehr oder weniger konventionalisierten Muster folgende kommunikative Praktiken.

Wenn man Texte unter dem Gesichtspunkt ihrer Poiesis betrachtet, kann man mit Antos (2009, 410-11) feststellen:

Nicht mehr das per Zeichengebrauch vermittelte direkte auf den Adressaten gerichtete Erkennengeben der kommunikativen Intention und zu übermittelnden Botschaft ist das primäre Problem des Initianten, sondern die Herstellung eines Textes (in einem präzisen Sinn), der dies in der Regel für eine Vielzahl von Adressaten zu leisten im Stande sein soll.

Diesem Bestreben, einen für die jeweiligen Zwecke adäquaten Text zu formulieren, liegt die Intention zugrunde, eine Äußerung als Text zu gestalten und zugleich als textuell formulierte Äußerung zu verdaubern, d.h. ein Sprachwerk im Bühlerschen Sinn (vgl. 1999, 53-54) herzustellen.

Texte sind unter diesem Herstellungsspektrum keine komplexen praktischen Handlungen, sondern Ergebnisse poetischen Handelns, das heißt, Artefakte in Form von Kommunikaten oder Texturen. Texte als Artefakte sind aber – ähnlich wie Texte als Handlungen – keine Resultate eines sich ad hoc und ausschließlich an den Anforderungen der jeweiligen Kommunikationssituation ausrichtenden poetischen Handelns. Vielmehr gehorcht die Art der Formulierung einer Textur routinisierten und konventionalisierten „Trampelpfaden“ (vgl. Keller 1994, 99-107) der Textherstellung, die als Schemata sowohl für Textproduzenten als auch für Textrezipienten sozio-kognitiv verfügbar sind. Diese Schemata enthalten zwar auch generelle Regeln und Regularitäten der Textformulierung, aber darüber hinaus spezifischere Konventionen, die bei der Gestaltung von Exemplaren einzelner Textsorten zu berücksichtigen sind. Damit gehorchen Textsorten auch unter dem Aspekt der Poiesis mehr oder weniger stark konventionalisierten Mustern.

Zusammenfassend kann man Textsorten definieren als konventionalisierte musterhafte textuell-kommunikative Praktiken und zugleich als musterhafte poetische Formulierungsweisen von Texten, deren Gestalt als Artefakte sich aus ihrer Funktion als typisierte Antworten auf sich wiederholende rhetorische Anlässe bzw. Situationen (vgl. Devitt 2008, 13) und aus der stetigen Adaptation des kommunikativen „Trampelpfads“ ergibt.

Ihre jeweils spezifische Textoberflächengestaltung ist gekennzeichnet durch eine konventionelle, kontextuell selektive Ausdruckstypik, wie sie durch idiomatische Prägung sozial hervorgebracht worden ist (vgl. Feilke 1996, 317) und

eine (mehr oder weniger stark) konventionalisierte semiotische Gestaltung (z.B. Layout, Typographie, Multimodalität). Geprägt wird die Gestaltung des Schemas einer Textsorte durch die rhetorische Intention bzw. die Funktionalisierung eines Textes im Zuge einer kommunikativen Praktik und durch seine Thematik. Dies gilt auch für Internet-Memes. Für deren formale Prägung spielt darüber hinaus, wohl noch mehr als für viele andere Textsorten, das verwendete Medium, nämlich das Internet, mit seinen Affordances und Constraints eine wesentliche Rolle sowie auch die damit verbundene bzw. von diesem geprägte Lebensform oder Kultur, die z.B. Meme-Gestaltern nahelegt, ihre Texte ironisch oder anders humorvoll zu formulieren (vgl. dazu Weidacher 2019, 182).

Wenn man Musterhaftigkeit, wie dargestellt, als das wesentliche Kriterium von Textsorten ansetzt, kann man mit Brinker/Cölßen/Pappert (2014, 139) in Textsortenmustern festgelegte Merkmale einer Textsortendefinition zugrunde legen:

Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich [Anm.: unter dem Aspekt der Poiesis] als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben.

Textsortenmerkmale vor dem Hintergrund des 1. und 2. Denkstils (vgl. Schwarz-Friesel/Consten 2014, 49) sind formale Merkmale, wie z.B. die Dominanz bestimmter grammatischer Konstruktionen oder das Layout, inhaltlich-semantische Merkmale (z.B. das Vokabular eines bestimmten Bedeutungsfeldes oder das Thema) sowie funktionale Merkmale: die Handlungsabsicht des Autors/der Autorin und die Textfunktion, aber auch, ob es sich um einen monologischen Text oder den Teil eines Dialogs handelt.

Textsortenmerkmale des 3. Denkstils sind z.B. das Trägermedium (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 2001, 251) und damit verbundene mediale Affordanzen und deren Nutzungsweisen (vgl. Marx/Weidacher 2020, 229-30; Michel 2022, 147-48). Letzteres Merkmal findet sich explizit in Textsortenbezeichnungen wie *Wahlplakate*, *Warnschilder* oder *Reiseblogs*. Besonders relevant sind diese Textsortenmerkmale des 3. Denkstils auch für die Bestimmung von Internet-Memes als Texte und Textsorte.

### 3. Internet-Memes als Texte

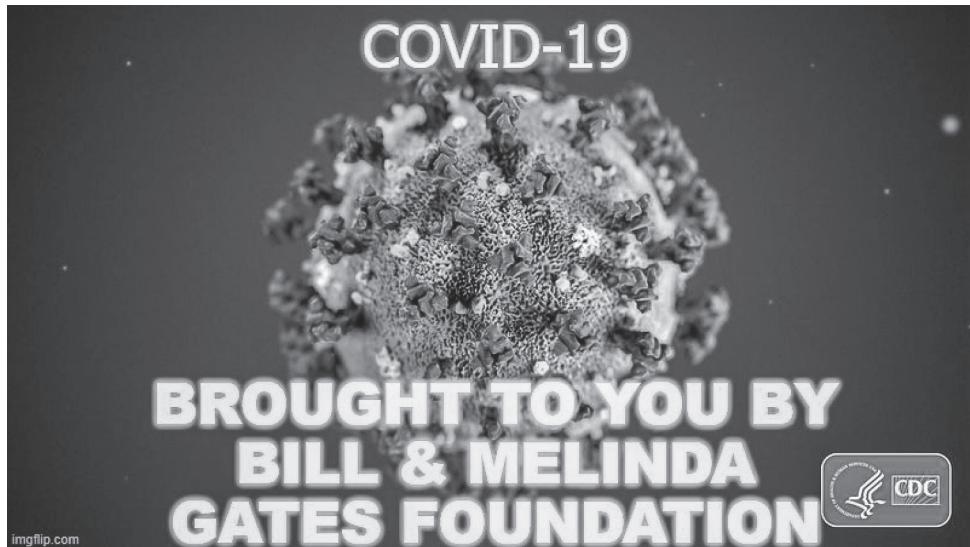
Man kann Internet-Memes folgendermaßen definieren:

Sie sind im Internet viral verbreitete mehr oder weniger musterhaft poietisch ge-  
staltete semiotische Artefakte bzw. typischerweise multimodal formulierte Kom-  
munikate, die, wenn sie nicht ausschließlich unterhaltend sein sollen, der viralen  
Diffusion im weiteren Sinn ideologisch fundierter Botschaften dienen. (Weidacher  
2019, 174)

Wenn diese Definition auch recht allgemein gehalten ist, so enthält sie doch Aspekte, die etwas über die spezifische Form der Textualität von Internet-Memes aussagen. Dabei werden alle drei genannten Denkstile kombiniert. So impliziert der Verweis auf die typischerweise multimodale poietische Gestaltung den wesentlichen Aspekt der inneren Strukturiertheit von Internet-Memes (1. Denkstil), allerdings erweitert um die Einbindung nicht-sprachlicher Elemente<sup>7</sup>. Ihre prototypische Funktion (2. Denkstil) wird, neben der Unterhaltung, als die Verbreitung im weiteren Sinn ideologischer Botschaften bestimmt, und die Nutzung des Internets zur viralen Diffusion als ihr wesentliches mediales Merkmal (3. Denkstil). Trotz der Spezifik dieser Merkmale kann jedoch nicht von einer Definition der Textsorte Internet-Meme gesprochen werden. Schließlich erfordert die Definition einer Textsorte im Allgemeinen, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, unter anderem eine genauere Bestimmung ihrer typischen Funktion. Da Internet-Memes über die in der obigen Definition genannte Funktion der Diffusion hinaus für spezifischere Zwecke eingesetzt werden und daher anhand dieses Merkmals Subkategorisierungen der Kategorie „Internet-Meme“ möglich sind<sup>8</sup>, soll von Internet-Memes nicht als einer Textsorte, sondern als einer Textform gesprochen werden. Unter einer Textform versteht Beißwenger (2020, 298) „[...] eine Repräsentationsform für sprachliche Äußerungen, die der Äußerung Überlieferungsqualität verleiht [...]. Die Überwindung von Flüchtigkeit (durch Ermöglichung von Persistenz) ist dafür konstitutives Merkmal.“ Ihre potenzielle Persistenz durch typischerweise schriftliche Realisierung, die sie von nicht textuellen Kommunikationsformen unterscheidet, resultiert in der Flächigkeit der Texturen, was wiederum die Gestaltung multimodaler Sehflächen (vgl. Schmitz 2011) erlaubt, wenn nicht nahelegt.

<sup>7</sup> Die Einbeziehung von Multimodalität ist natürlich an sich etwas, das erst im Rahmen textlinguistischer Ansätze des 3. Denkstils stattfindet. Da es sich, wenn die Verknüpfung sprachlicher mit bildlichen Elementen thematisiert wird, aber um die Analyse der inneren Struktur von Texten handelt, steht hier dennoch eine zentrale Vorstellung von Textualität im Hintergrund, die vom 1. Denkstil geprägt wurde.

<sup>8</sup> Siehe dazu Kap. 5.



**Abb 1:** *VikBattaile (3 years ago): imgflip [Meme Generator]:  
2021 <https://imgflip.com/i/53plyj> [ges. 29.02.2024]*

Die Sehfläche prototypischer Internet-Memes (siehe z.B. Abb. 1) konstituiert sich aus einer Kombination sprachlicher mit bildlichen Elementen, wobei prototypischerweise ein Bild als Hintergrund verwendet wird, während die sprachlichen Elemente darübergelegt und am oberen und unteren Bildrand als Setup respektive Punchline platziert sind. Internet-Memes erfüllen demnach das Textualitätskriterium der Abgeschlossenheit, die durch zwei Abgrenzungshinweise (Hausendorf et al. 2017, 128) indiziert wird: einerseits durch die klare Abgrenzung des Bildes gegenüber seiner graphischen Umgebung und durch seine innere Geschlossenheit, andererseits durch das sprachliche Setup, das den Beginn bzw. graphisch den oberen Rand kennzeichnet, und die Punchline, die wiederum auch graphisch, vor allem aber inhaltlich das Ende des Internet-Memes als Text signalisiert.

Zu diesen formalen Merkmalen prototypischer Internet-Memes kommt ihre allgemeine mediale Charakteristik. Diese beruht im Wesentlichen auf den definitorischen Eigenheiten Dawkinsscher Memes, wie sie Shifman (vgl. 2014, 22) zusammenfassend postuliert: Langlebigkeit, Fruchtbarkeit und Wiedergabetreue.

Langlebigkeit bedeutet, dass ein Wissenselement über längere Zeit in einem oder mehreren Diskursen „überleben“ muss, um überhaupt zu einem Meme zu werden, was vor allem durch seine Fruchtbarkeit unterstützt wird, d.h. eine aus seiner wiederholten replikatorischen Verwendung resultierende virale Verbrei-

tung einer großen Zahl an Kopien im Diskurs. Dabei muss Wiedergabetreue durch Imitation gewährleistet sein, damit ein Meme nicht so weit mutiert, dass man nicht mehr von demselben sprechen könnte. Eine, wenn auch eingeschränkt variierende Imitation, wie sie z.B. in rekontextualisierenden oder parodierenden Verwendungen erfolgt, darf jedoch von der Begriffsdefinition nicht ausgeschlossen werden<sup>9</sup>. Diese drei Merkmale sind Aspekte des wesentlichen Definitions-kriteriums der viralen Verbreitung<sup>10</sup>: „Viral verbreitet sich jeder Inhalt, der seine Empfänger zu seinen Sendern macht.“ (erleemann/plomlompom 2013, 11)

Dass Internet-Memes zu Memes im Sinne Dawkins‘ werden (können), macht sie zu bestens geeigneten textuellen Vehikeln der Diffundierung von Erzählungen in Diskursen.

#### 4. Memes als Erzähltexte

Erzählen<sup>11</sup> ist einerseits unter dem Praxis-Aspekt eine „kommunikative Tätigkeit“ (Gülich/Hausendorf 2000, 369) in Gestalt einer zerdehnten Sprech-handlung bzw. eines Sprachspiels im Sinne Wittgensteins (vgl. 1984, 250), das, da Erzählungen zumeist in komplexere Handlungszusammenhänge eingebettet sind, wiederum Teil eines Sprachspiels ist. So kann Erzählen als kommunikati-ve Praktik im Rahmen eines persuasiven Sprachspiels rhetorisch als ‚narratio‘ (vgl. Ottmers 2007, 56-57) funktionalisiert werden, um z.B. eine dahingehen-de Argumentation in ihrer Überzeugungskraft zu unterstützen, dass es sich bei einem Ereignis wie der Corona-Pandemie um das Ergebnis verschwörerischer Umtriebe eines bestimmten Personenkreises handelt. Zugleich ist Erzählen eine „rekonstruktive Tätigkeit“ (Gülich/Hausendorf 2000, 369), das heißt, eine spezi-fische Form textueller Poiesis bzw. der Herstellung eines textuellen Artefakts, bei der ein im Allgemeinen zurückliegendes oder als zurückliegend dargestelltes Ereignis sprachlich oder mithilfe anderer Zeichen rekonstruiert bzw., wie gerade im Fall von Verschwörungstheorien, im eigentlichen Sinn erst konstruiert wird. Resultat dieser narrativen Formulierungspraktik ist jedenfalls eine Erzählung als Sprachwerk im Sinne Bühlers (vgl. 1999, 53-54).

<sup>9</sup> Vgl. dazu und zu einer genaueren Beschreibung der formalen und medialen Charakteristika von Internet-Memes Weidacher (2019, 171-74).

<sup>10</sup> Etwas zu relativieren ist dieses Kriterium, wenn man bedenkt, dass sich manche, wohl viele Internet-Memes nicht wirklich viral verbreiten, man sie aufgrund der formalen Kriterien aber dennoch nicht aus der Kategorie ausschließen möchte. In solchen Fällen kann man nur von einem Verbreitungspotenzial sprechen, nicht von einer tatsächlichen Diffundierung in Diskursen. Eine Folge davon wäre allerdings, dass solche Internet-Memes eigentlich keine Memes im Sinne Dawkins‘ wären.

<sup>11</sup> Zu den allgemeinen Darlegungen zum Erzählen vgl. Weidacher (2018a, 310-12).

Dass Erzählungen Ereignisse oder Ereignisfolgen rekonstruieren, darf nicht so verstanden werden, als handele es sich nur um die simple Versprachlichung von etwas bereits strukturiert Vorgegebenem. Vielmehr bewirkt erst der Prozess der Poiesis eine Ereignisstrukturierung, denn Erzählungen sind als Ergebnisse ihrer Formulierung zu einer sinnvoll geordneten Gestalt wie alle Texte „Konstitutionsformen von Wissen“ (Antos 1997), wobei ‚Wissen‘ als eine strukturierte Menge miteinander relationierter Informationen zu definieren ist. Die Ausformung des textuell konstituierten Wissens im Zuge der Erzählungsformulierung wird durch das jeweilige „projektive Adressatenkalkül“ (Knape 2000, 59) bestimmt bzw. durch die in einem weiteren Sinn rhetorisch orientierte Darstellung zum Zweck einer rezeptionsfördernden (vgl. Antos 1997, 45) und zugleich rezeptionsorientierenden Kommunikation. Das gewählte Vertextungsmuster der Narration selbst gibt aber schon eine, wenn auch sehr allgemeine und abstrakte Struktur vor, indem sie „[...] die in sich stimmige Einheit der Erzählung auf die Wirklichkeit, von der sie berichtet, [überträgt]“ (Llanque 2014, 16).

Damit von einer solchen abstrakten narrativen Struktur gesprochen werden kann, müssen Ryan (2007, 29) zufolge acht Bedingungen erfüllt sein, die vier Dimensionen zugeordnet sind:

Spatial dimension:

(1) Narrative must be about a world populated by individuated existents.

Temporal dimension:

(2) This world must be situated in time and undergo significant transformations.

(3) The transformations must be caused by non-habitual physical events.

Mental dimension

(4) Some of the participants in the events must be intelligent agents who have a mental life and react emotionally to the states of the world.

(5) Some of the events must be purposeful actions by these agents.

Formal and pragmatic dimension

(6) The sequence of events must form a unified causal chain and lead to closure.

(7) The occurrence of at least some of the events must be asserted as fact for the storyworld.

(8) The story must communicate something meaningful to the audience.

Die vor allem durch Bedingung (2) geforderte temporale Sequenzierung wird in der Erzählforschung als zentrales Merkmal der Struktur der narrativen Diskursform angesehen. So bezeichnen Labov/Waletzky (2006, 81) die temporale Sequenz einer Narration als „an important defining property“ und Bruner (1991, 6) definiert: „A narrative is an account of events occurring over time. It is irreducibly durative.“ Es muss also eine „narrative trajectory“ (Toolan 1988, 4-5) für den Rezipienten erkennbar sein, die allerdings nicht nur als temporale, sondern auch als kausale Sequenzierung (siehe Bedingung 7) strukturiert ist.<sup>12</sup>

Demzufolge selektieren Erzählungen Ereignisse oder Erlebnisse (v.a. Bedingungen 1, 4, 5 und 7), sequenzieren sie in einer temporalen und kausalen Ordnung (v.a. Bedingungen 2, 3 und 6) und auferlegen somit dem jeweiligen Ausschnitt der ‚Wirklichkeit‘ eine spezifisch narrative Struktur, wodurch etwas Sinnhaftes entsteht und kommunizierbar wird (Bedingung 8). Auf diese Weise stellen Narrative ein durch die spezifische Selektion und die temporale wie kausale Sequenzierung perspektiviertes Verständnis von Ereignissen bereit und bieten damit Orientierung, nach der insbesondere in einer als chaotisch empfundenen Welt Bedarf herrscht. Erfolgreiche, d.h. inhaltlich akzeptierte und viral verbreitete Narrative werden so zu modernen Mythen mit in manchen Fällen gravierenden Auswirkungen auf eine Gesellschaft: „Creating social myths and shared memories that unite groups we are part of, frame their expectations of contemporary events, and produce shared expectations about how the group is supposed to behave.“ (Beaver/Stanley 2023, 147) Dies gilt auch für Verschwörungserzählungen, deren intentionaler Hintergrund ohnehin oftmals darin besteht, einen Mythos, allerdings einen als wahr akzeptierten, zu konstituieren und in politische, aber auch andere gesellschaftliche Diskurse einzuspeisen.

Die Frage, um die es in diesem Kapitel geht, ist aber vielmehr, ob Internet-Memes solche oder überhaupt Erzählungen sein können. Nun stellt (Osterroth 2022, 37) zu Recht fest: „Bei Weitem nicht alle [Internet-]Memes sind Erzählungen.“ Angesichts der Kürze bzw. des stark eingeschränkten „Textraums“ (Siever 2011, 56) als potenziell beschreibbarer bzw. semiotisch nutzbarer Fläche mag es jedoch mehr erstaunen, dass es überhaupt Internet-Memes gibt, die etwas zu erzählen vermögen. Ein Internet-Meme wie das in Abb. 1 erzählt jedoch durchaus eine, wenn auch stark komprimierte Geschichte: Die Bill und Melinda Gates Foundation brachte uns das COVID-19 Virus und die von diesem ausgelöste Pandemie. Damit sind die von Ryan postulierten Bedingungen erfüllt:

<sup>12</sup> Nicht nur, aber gerade bei Verschwörungstheorien gilt das Prinzip: „post hoc ergo propter hoc“ bzw. wird dieses von den Verschwörungserzählern unterstellt.

#### Spatial dimension:

(1) Mit Bill und Melinda Gates sowie dem COVID-19 Virus – und implizit auch uns als Betroffenen der Pandemie – werden im Meme „individuated existents“ genannt.

#### Temporal dimension:

(2) Dass die (zeitlich situierte) Welt durch die Pandemie und durch die angeblichen Machenschaften der Gates eine signifikante Transformation erfuhr, ist evident bzw. wird es vom Meme-Gestalter unterstellt.

(3) Die Transformationen wurden durch ungewöhnliche Ereignisse ausgelöst.

#### Mental dimension

(4) Es ist von niemandem zu leugnen, dass Bill und Melinda Gates während der Pandemie ein „mentales Leben“ hatten und auch auf die Ereignisse emotional reagiert haben. Dasselbe gilt für die mit „you“ angesprochenen Betroffenen der Pandemie. Allerdings wird dies im Internet-Meme nicht explizit geäußert. Man kann aber davon ausgehen, dass jeweils entsprechende Emotionen (z.B. die negativen emotionalen Reaktionen auf die Pandemie und auf die unterstellte Verschwörung der Gates) impliziert werden.

(5) Der Kern dieser Verschwörungserzählung, wie im Übrigen aller Verschwörungserzählungen<sup>13</sup>, beruht auf der Annahme bzw. der Unterstellung, dass durch die genannten Akteure intentionale und zweckgerichtete Handlungen gesetzt wurden.

#### Formal and pragmatic dimension

(6) Die Ereignissequenz beginnt mit der Verschwörung der Gates. Es folgen der von ihnen verursachte Ausbruch des Corona-Virus und die Pandemie. Der implizit bleibende Schlusspunkt ist der durch die Pandemie verursachte (zur Zeit der Generierung des Memes) gegenwärtige Zustand.

(7) Dass Bill und Melinda Gates das Virus in die Welt gesetzt haben, wird hier als Faktum unterstellt.

(8) Die Erzählung in diesem Internet-Meme vermittelt „something meaningful“ in Form einer „Erklärung“ des außergewöhnlichen Ereignisses der Pandemie und orientiert damit die Adressaten dieses Memes.

<sup>13</sup> Eine Ausnahme sind postmoderne Verschwörungserzählungen, bei denen sich keine konkreten Akteure mehr als Verschwörer identifizieren lassen, sondern abstrakte Entitäten wie z.B. der Staat an sich quasi Verschwörungen sind (vgl. Harambam 2020, 62-66).

Dieses Internet-Meme stellt somit die Instanziierung eines narrativen Frames (Beaver/Stanley 2023, 148) dar, wobei allerdings nicht alle Fillers für die Slots des Frames explizit genannt werden (siehe vor allem die Bedingungen 4 und 6-8). Vielmehr wird vorausgesetzt, dass diese den Intentionen des Meme-Gestalters entsprechend bei der Rezeption ergänzt werden. Das heißt zunächst, dass dieses Internet-Meme explizit nur eine „minimale Geschichte“ (Pfurtscheller 2022, 21) erzählt bzw. eine stark komprimierte Erzählung präsentiert. Man kann es daher als „multimodales Komprimat“ (Michel 2022, 144-45) bezeichnen. Als solches ist es, wie oben dargestellt, durch Begrenzbarkeitssignale von seiner physischen wie auch semiotischen Umgebung klar abgrenzbar und somit ein abgeschlossener Text. Andererseits wird, was aufgrund des eingeschränkten Textraums unvermeidlich ist, nicht die gesamte Geschichte erzählt, weshalb das Textualitätskriterium der Abgeschlossenheit in dieser Hinsicht prekär erscheint. So fehlt neben Details, die eine Erzählung üblicherweise ausschmücken oder ihre Glaubhaftigkeit unterstützen, z.B. die wesentliche Angabe, dass es sich bei dem Ereignis der Pandemie um das Resultat einer Verschwörung handelt. Dies wird implizit unterstellt, indem präsupponiert wird, dass vor allem Bill Gates, so wird angenommen, im Kreis der Adressierten als Verschwörer „bekannt ist“. Seine Motivation und das Ziel seiner Verschwörung werden aus demselben Grund ebenfalls nicht erläutert.

Der Gestalter des Internet-Memes geht also offenbar davon aus, dass die Adressierten die als bekannt vorausgesetzten und als Faktum unterstellten Informationen aus anderen Texten (im weiteren Sinn) bereits erfahren haben, die ebenfalls diese Geschichte oder Teile davon erzählen. Das bedeutet, dass sich bei dieser Erzählung die textuelle Bedeutungskonstitution über mehrere Texte hinaus ausdehnt (vgl. Gardt et al. 2024, 73), und zwar in einem Ausmaß, das über gewöhnliche intertextuelle Verknüpfungen weit hinausgeht.

Gardt et al. (vgl. 2024, 73) nennen Wahlkampagnen als ein Beispiel für eine textuelle Bedeutungskonstitution, die einen Einzeltext transzendent, weil z.B. auf Wahlplakaten, in Social-Media-Posts, im Zuge von Interviews des Kandidaten etc. nur Teile der politischen Botschaft kommuniziert werden, während sich das gesamte Narrativ erst in der Gesamtheit der Kampagne manifestiere. Hinter solchen Wahlkampagnen und allen darin involvierten Texten steht im Allgemeinen eine Person oder ein Team, d.h. eine Autorinstanz des Gesamttextes. Darin unterscheiden sie sich von Erzählungen wie der, die im analysierten Internet-Meme partiell-instanziert wird. Ansonsten ist die textuelle Bedeutungskonstitution jedoch durchaus vergleichbar.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgen Grünwald-Schukalla/Fischer (vgl. 2018, 6), die Memes im Internet<sup>14</sup> als Meta-Texte bestimmen, wobei für sie die gesam-

<sup>14</sup> Grünwald-Schukalla/Fischer verwenden zwar auch den Begriff „Internet-Memes“,

te Erzählung ein abstraktes Objekt<sup>15</sup> ist, das den einzelnen Instanziierungen der Erzählung übergeordnet ist bzw. sie alle umfasst. Dieser „[...] Meta-Text manifestiert sich nur partiell in den konkreten Texten“ (Grünewald-Schukalla/Fischer 2018, 7), z.B. in Internet-Memes, wie dem hier exemplarisch analysierten, aber auch in ausführlicheren Texten auf thematisch einschlägigen Websites, in Instagram-Posts, TikTok- oder YouTube-Videos, in Blogs oder in Posts in Kommentarforen. Diese konkreten Manifestationen bilden wiederum die Basis eines solchen Meta-Textes und sind unumgängliche Voraussetzung für seine Bedeutungskonstitution.

Da sich solche Meta-Texte nur partiell in konkreten Texten manifestieren bzw. sie durch diese nur partiell instanziert werden, stellt sich die Frage, ob die konkreten Texte auch tatsächlich als solche zu betrachten sind, weil sie zumindest in dieser Hinsicht und im Speziellen vor dem Hintergrund des 3. Denkstils das Kriterium der Abgeschlossenheit nicht erfüllen, während erst der entsprechende Meta-Text eine abgeschlossene textsemantische Sinngestalt bildet. Wenn es sich dabei um einen narrativen Meta-Text handelt, kann man diesen, die Terminologie Viehövers (2006) aufgreifend und für unsere Zwecke adaptierend, daher auch als Diskursnarrativ bezeichnen, weil die Geschichte nicht im konkreten Text selbst, sondern erst in einem Diskurs auserzählt wird. Einzelne daran beteiligte Texte als (Teil-)Manifestationen oder partielle Instanziierungen wären demzufolge diskursnarrative Texte, in denen sich oftmals nur Spuren des komplexen Narrativs finden (vgl. Viehöver 2006, 184), zumindest aber mehr oder weniger die gesamte Geschichte als Frame aufgerufen wird. Dessen Slots sind, weil es sich eben nur um eine Teilmanifestation handelt, nur sehr sparsam explizit mit Informationen gefüllt. Erst Diskurskontextualisierungen (Weidacher 2010, 194-96), die einerseits im konkreten Text, z.B. dem analysierten Internet-Meme, indiziert werden, andererseits den Indizierungen folgend bei der Rezeption kognitiv durchgeführt werden, schließen die Sinngestalt des narrativen Textes.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bestimmte Aspekte des Textualitätskriteriums der Abgeschlossenheit bei Komprimaten wie Internet-Memes<sup>16</sup> problematisiert werden können. Bei der Textsortenbestimmung von Internet-Memes ist es hingegen das Merkmal der Musterhaftigkeit, das prekär erscheint. Da dieses für die Definition des Begriffs „Textsorte“ zentral ist, scheint es unum-

fassen ihn jedoch weiter, indem sie von formalen Merkmalen weitgehend absehen und die „virale Reproduktionslogik“ (2018, 3) als zentrales Merkmal noch stärker betonen. Damit analysieren sie eigentlich eher „Memes im Internet“ als „Internet-Memes“ im engeren Sinn.

<sup>15</sup> Adamzik (2008, 368-69) spricht in einem ähnlichen Sinn vom „virtuellen Text“.

<sup>16</sup> Ein anderes, auf ganz ähnliche Weise funktionierendes Beispiel sind Karikaturen. (Ich danke Martin Luginbühl für den Hinweis darauf.)

gänglich, nicht nur die konkrete Textsortenbestimmung, sondern auch den Begriff selbst zu hinterfragen.

## 5. Internet-Memes als Textsorte

Wie oben festgestellt wurde, können Internet-Memes allgemein nur als eine Textform, nicht als eine Textsorte bestimmt werden, weil es dazu noch einer Spezifizierung hinsichtlich ihrer jeweiligen Funktionen und/oder der Themen, die jeweils angesprochen werden, bedarf, denn Internet-Memes dienen zwar zumeist (auch) der Unterhaltung, können aber ansonsten unterschiedliche Funktionen in verschiedenen Diskursen erfüllen. Den Kontext des hier exemplarisch analysierten Internet-Memes (Abb. 1) bildet der Diskurs über die Corona-Pandemie, enger gefasst, die Verschwörungserzählung, dass die Pandemie absichtlich von Bill Gates und seinen Mitverschwörern ausgelöst wurde.

Kurz zusammengefasst, können Verschwörungserzählungen folgendermaßen charakterisiert werden:

- Verschwörungserzählungen sind Erzählungen und erfüllen daher deren Funktion, den Ablauf eines Ereignisses temporal und kausal zu strukturieren.
- Kern einer Verschwörungserzählung ist, dass postuliert wird, eine – zumeist eher kleine und anonym agierende – Gruppe von Akteuren verschwöre sich, um ein Ereignis zu verursachen oder eine Entwicklung auszulösen
- Dieses Ereignis oder diese Entwicklung liegen im Interesse der Verschwörer und sind gegen eine Opfergruppe, im Allgemeinen das „Volk“ oder eine ähnlich umrissene Gruppe, gerichtet.
- Die verschworenen Akteure versuchen alles, um die Verschwörung geheim zu halten, was ihnen gegenüber der großen Mehrheit der Bevölkerung auch gelingt.
- Nur eine kleine Gruppe, nämlich diejenigen, die das Verschwörungsnarrativ erzählen und verbreiten, hat die Verschwörung durchschaut.

Zentral sind für Verschwörungserzählungen drei Prinzipien (vgl. Barkun 2013, 3-4):

- Nothing happens by accident.
- Nothing is as it seems.
- Everything is connected.

Vor allem die ersten beiden Prinzipien sind für unser Thema relevant: Da aus Sicht von VerschwörungserzählerInnen nichts zufällig geschieht, finden sie stets Kausalitäten in Form des von ihnen behaupteten Agierens der an der angeblichen Verschwörung Beteiligten. In der im Beispiel (Abb. 1) instanzierten Erzäh-

lung sind dies Bill und Melinda Gates bzw. deren Stiftung. Mit dieser Schuldzuweisung gibt der Gestalter des Internet-Memes als (Weiter-)Erzähler dieses Verschwörungsnarrativs dem Ereignis der Pandemie eine Struktur, die besser nachvollziehbar ist, als wenn die Pandemie nur durch Zufälle ausgelöst worden wäre. Diese Erzählung ist „contrarian“ (Cassam 2019, 19-22), da sie sich gegen das „offizielle“ Narrativ richtet. Es wird der Schein durchbrochen, hinter dem die angenommenen Verschwörer ihre Aktivitäten zu verbergen suchen und der von der Mehrheit, die dies nicht durchschaut, als Wahrheit akzeptiert wird. Das Internet-Meme dient also neben der erklärenden Strukturierung zusätzlich der Verbreitung „heterodoxer Wissensbestände“ (Breil/Römer/Stumpf 2018, 240), die die verborgene Wahrheit betreffen.

Mit der Befolgerung dieser beiden von Barkun genannten Prinzipien wirkt die Verschwörungserzählung „welterklärend“, die Adressierten orientierend und Kontingenz verringernd. Da der Meme-Gestalter eine spezifische Verschwörungserzählung aufgreift und im Internet-Meme instanziert, beteiligt er sich dabei an einer Diskurskoalition (Viehöver 2006, 188), einer Art Erzählkollektiv, das durch eine übereinstimmende erzählende Interpretation des Ablaufs der Pandemie zusammengehalten wird. Zugleich gilt es für ihn auch, mittels des Memes ein „attunement“, d.h. eine kognitive Einstimmung der Adressierten auf die Verschwörungserzählung zu erreichen<sup>17</sup>, also persuasiv zu wirken, bzw. dieses „attunement“ zu verstärken, indem schon vorhandene mit seiner „Welterklärung“ übereinstimmende kognitive und emotionale Prädispositionen konfirmiert werden. Dieses Vorhaben wird durch die bei prototypischen Internet-Memes erwartbare und in unserem Beispiel in Form der prägnanten und sarkastischen Formulierung umgesetzte Unterhaltungsfunktion gestützt, die darüber hinaus für die virale Verbreitung und die Fruchtbarkeit des Memes sorgt.

Nach dieser die Funktionalität und das Thema fokussierenden Annäherung an die Textsortenbestimmung lässt sich zunächst eine erste Eingrenzung vornehmen: Es handelt sich um einen „verschwörungserzählenden Text“. Da dieser nach dem Muster eines prototypischen Internet-Memes gestaltet ist, wie es oben beschrieben wurde, kann die Textsortenbestimmung dahingehend präzisiert werden, dass es sich um ein „verschwörungserzählendes Internet-Meme“ handelt.

Diese auf den ersten Blick problemlose Zuordnung zu einer Textsorte, deren Muster sich noch dazu recht einfach und eindeutig konturieren lässt, verdeckt jedoch das gerade für Internettexte nicht untypische Phänomen, dass sich zwar Textsorten relativ rasch herausbilden, ebenso rasch aber auch wieder

<sup>17</sup> „To be cognitively attuned to a narrative frame [in unserem Fall den Frame ‘Verschwörungserzählung] is to have a disposition to see groups of events, actors, and locations as instantiations of that frame.“ (Beaver/Stanley 2023, 148).

verändern, weil User und Userinnen die Affordanzen des Internets bei der Produktion von Texten auf kreative Weise anders nutzen. Dies zeigt sich z.B. auf Facebook-Seiten bzw. in Facebook-Gruppen, die sich auf das Posten von Internet-Memes spezialisiert haben (z.B. die Website „Memes“: <https://www.facebook.com/memes> oder die Gruppe „Weird Memes“: <https://www.facebook.com/groups/928353217925004/>). Dort finden sich nicht nur Internet-Memes, die dem oben beschriebenen prototypischen Muster folgen, sondern vor allem graphische Variationen, die dennoch implizit als Internet-Memes kategorisiert werden, alleine dadurch, dass sie auf diesen Seiten gepostet und von den Administratoren als zur Meme-Seite passende Beiträge akzeptiert werden.

Ein anderes Kategorisierungsverfahren ist die Hinzufügung des Hashtags #Meme oder #Memes zu einem Kommunikat, das auf einer Social-Media-Seite gepostet wird. Auf diese Weise wird z.B. ein Posting auf TikTok (Abb. 2) der Kategorie „Internet-Meme“ zugeordnet, wobei in diesem Fall die Abweichung vom prototypischen Muster noch ausgeprägter ist, da es sich, wie auf TikTok üblich, um ein Video handelt.

Daraus folgt, dass die oben beschriebenen formalen Grenzen der Textform – und damit natürlich auch der zugehörigen Textsorten wie „verschwörungserzählendes Internet-Meme“ – im Zuge des konkreten Gebrauchs durch User und Userinnen verändert und erweitert werden. Die sich dabei herausbildende Ethnokategorie, die Grünwald-Schukalla/Fischer (2018, 2) als den „populärkulturelle[n] Begriff“ von Meme bezeichnen, erfordert einen – noch stärker im Sinne des 3. Denkstils – erweiterten Textbegriff (vgl. ebda.), um alle semiotisch-modalen und medialen Ausprägungen zu umfassen: „Internet memes: the linguistic, image, audio, and video texts created, circulated, and transformed by countless cultural participants across vast networks and collectives.“ (Milner 2016, 1)<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Zu diesen vom prototypischen Muster abweichenden Internet-Memes zählen auch solche, die nur sprachlich formuliert sind und bei deren Gestaltung, abgesehen von einem einfarbigen Hintergrund, auf bildliche Elemente komplett verzichtet wird. Solche Internet-Memes weisen kaum mehr das an sich wesentliche Element der Multimodalität auf.

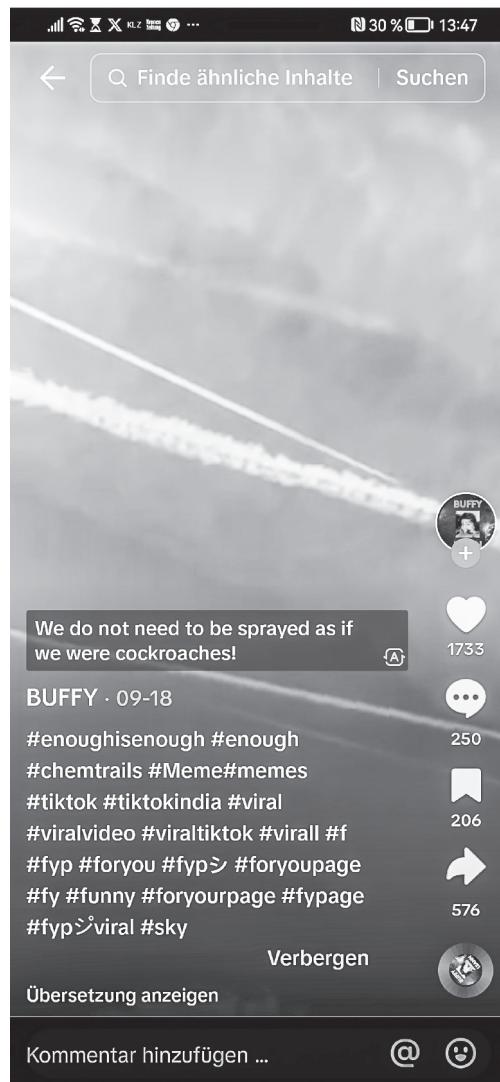


Abb. 2: *TikTok: Buffy, 18.09.2023 [ges. 07.10.2023]*

Diese Ethnokategorisierung, die als Teil der alltäglichen reflexiven Kommunikationspraxis von der Textlinguistik zu berücksichtigen ist (vgl. Habscheid 2009, 65-66), erschwert einerseits die (wissenschaftliche) Textsortendefinition und damit die Textsortenbestimmung konkreter Internet-Memes. Andererseits wird bis zu einem gewissen Grad das wesentliche Kriterium von Textsorten, nämlich ihre Musterhaftigkeit, in seiner Relevanz eingeschränkt. Dies gilt jeden-

falls für die Musterhaftigkeit der formalen Gestaltung, während die Musterhaftigkeit zumindest eines Teils der medialen Charakteristika von Internet-Memes (z.B. ihre zumindest potenziell virale Verbreitung) und ihre ebenfalls zum Muster gehörende Funktionalität erhalten bleiben und so die populärkulturell erweiterte Kategorie noch zusammenhalten. Damit verlieren jedoch Textsortenmerkmale des 1. Denkstils ihre Bedeutung. Ohne diese, d.h. nur auf Basis von Kriterien des 2. und 3. Denkstils, erscheint eine Textsortenbestimmung aber zumindest unkonventionell, weil unter Musterhaftigkeit zumeist auch, wenn nicht primär, das Befolgen eines formalen Musters verstanden wurde. Während das durch die semiotisch-textuelle Komprimierung erzwungene Abweichen vom Muster prototypischer Erzähltexte nur zur Emergenz eines neuen textuellen Musters in Gestalt diskursnarrativer Texte führt, legt die eingeschränkte formale Musterhaftigkeit daher nahe, den Textsortenbegriff in Hinblick auf Fälle wie Internet-Memes zu problematisieren.

## 6. Fazit

Anhand der exemplarischen Analyse eines prototypischen Internet-Memes wurde die Textualität sowie die Textsortenbestimmung dieser Textform diskutiert, die sich als emergente textuelle Praktik in der Online-Kommunikation herausgebildet hat. Dabei wurde festgestellt, dass sich die Eigenheiten solcher Texte nur unter Einbeziehung von Ansätzen aller drei textlinguistischen Denkstile erfassen lassen. Ähnliches gilt für die Beschreibung ihrer Textsortencharakteristika. Nur so war es möglich, Texte wie diesen zunächst überhaupt als Texte und in der Folge als der Textsorte „verschwörungserzählende Internet-Memes“ zugehörig zu bestimmen.

Im Zuge dessen konnte allerdings auch aufgezeigt werden, dass zumindest ein wesentliches Textualitätskriterium, nämlich das der Abgrenzbarkeit, bei solchen als diskursnarrativ bezeichneten Texten zum Teil prekär wird, was eine gewisse Problematisierung des Textbegriffs an sich notwendig macht. Ebenso legt die Ethnokategorisierung von Texten und im weiteren Sinn textuellen Kommunikaten als Internet-Memes nahe, dass die Verlässlichkeit des wesentlichen Merkmals der Musterhaftigkeit und generell die Relevanz einer Textsortendefinition rein auf der Basis textlinguistisch erarbeiteter Kriterien anzuzweifeln ist. Damit sollten – und können – weder Text- noch Textsortenbegriff als obsolet verworfen werden. Die Textlinguistik sollte aber doch dazu ermuntert werden, diese beiden für sie so zentralen Begriffe, angeregt durch die immer wieder vonstattengehende Emergenz neuer Textformen, zu hinterfragen.

## LITERATURVERZEICHNIS/ REFERENCES

- Adamzik, Kirsten. 2008. „Der virtuelle Text oder: Die Rolle der Sprachgemeinschaft für die Herstellung von Textualität.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36 (3): 355–380. DOI: 10.1515/ZGL.2008.032
- Antos, Gerd. 1997. „Texte als Konstitutionsformen von Wissen. Thesen zu einer evolutionstheoretischen Begründung der Textlinguistik.“ In *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (43–63), hrsg. von G. Antos und H. Tietz. Tübingen: Niemeyer.
- Antos, Gerd. 2009. „Semiotik der Text-Performanz. Symptome und Indizien als Mittel der Bedeutungskonstitution.“ In *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt* (407–427), hrsg. von A. Linke und H. Feilke. Tübingen: Niemeyer.
- Aristoteles. 2004. *Die Nikomachische Ethik*. 6. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Barkun, Michael. 2013. *A culture of conspiracy. Apocalyptic visions in contemporary America*. Second Edition. Berkeley: University of California Press.
- Beaugrande, Robert de / Dressler, Wolfgang U. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Beaver, David I. / Stanley, Jason. 2023. *The politics of language*. Princeton, New Jersey/Oxford: Princeton University Press.
- Beißwenger, Michael. 2020. „Internetbasierte Kommunikation als Textformen-basierte Interaktion: ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem.“ In *Deutsch in Sozialen Medien. Interaktiv – multimodal – vielfältig* (291–318), hrsg. von K. Marx et al. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Breil, Laura / Römer, David / Stumpf, Sören. 2018. „„Das weltweite Wetter-Projekt Chemtrails ist, und darüber herrschen wohl kaum Zweifel, ein Multimilliarden-Dollar-Unternehmen.“ Argumentationsmuster innerhalb der Chemtrail-Verschwörungstheorie.“ *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 14 (3): 51–70
- Brinker, Klaus / Cölfen, Hermann / Pappert, Steffen. 2014. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 8., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Bruner, Jerome. 1991. “The Narrative Construction of Reality.” *Critical Inquiry* 18 (1): 1–21.
- Bühler, Karl. 1999. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 3. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Cassam, Quassim. 2019. *Conspiracy theories*. Cambridge, UK/Medford, MA: Polity.
- Devitt, Amy J. 2008. *Writing Genres*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Ehlich, Konrad. 1983. „Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung.“ In *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation* (24–43), hrsg. von J. Assmann et al. München: Fink.
- Eckkrammer, Eva Martha. 2002. „Brauchen wir einen neuen Textbegriff?“ In *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage* (31–57), hrsg. von U. Fix et al. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Feilke, Helmuth. 1996. *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Fix, Ulla. 2018. „Denkstilwandel in der Textlinguistik: Vom Text als struktureller und kommunikativer Einheit zum Text in Welt- und Zeichenbeziehungen.“ In *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft. Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks (191–208)*, hrsg. von C. Andersen et al. Berlin: Erich Schmidt.
- Gardt, Andreas / Bodden, Tamara / Reszke, Paul / Riess, Christine. 2024. „Punktuelle Bedeutung – Flächige Bedeutung.“ In *Netz und Werk. Zur Gesellschaftlichkeit sprachlichen Handelns (65–82)*, hrsg. von M. Attig et al. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Grünewald-Schukalla, Lorenz / Fischer, Georg. 2018. „Überlegungen zu einer textuellen Definition von Internet-Memes.“ *kommunikation@gesellschaft* 19 (2): 1–11. DOI: 10.15460/kommges.2018.19.2.602
- Gülich, Elisabeth / Hausendorf, Heiko. 2000. „Vertextungsmuster Narration.“ In *Text und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung (369–385)*, hrsg. von K. Brinker et al. Berlin/New York: de Gruyter.
- Habscheid, Stephan. 2009. *Text und Diskurs*. Paderborn: Fink.
- Harambam, Jaron. 2020. *Contemporary conspiracy culture. Truth and knowledge in an era of epistemic instability*. London/New York: Routledge.
- Harweg, Roland. 1968. *Pronomina und Textkonstitution*. München: Fink.
- Hausendorf, Heiko / Kesselheim, Wolfgang. 2008. *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hausendorf, Heiko / Kesselheim, Wolfgang / Kato, Hiloko / Breitholz, Martina. 2017. *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Keller, Rudi. 1994. *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 2. Aufl. Tübingen/Basel: A. Francke.
- Klemm, Michael. 2002. Ausgangspunkte: „Jedem sein Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich.“ In *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage (17–29)*, hrsg. von U. Fix et al. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Knape, Joachim. 2000. *Was ist Rhetorik?* Stuttgart: Reclam.
- Kress, Gunter / van Leeuwen, Theo. 1996. *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. Abingdon: Routledge.
- Linke, Angelika / Nussbaumer, Markus / Portmann, Paul R. 2001. *Studienbuch Linguistik*. 4. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Labov, William / Waletzky, Joshua. 2006. „Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience.“ In *Sociolinguistics. The Essential Readings (74–104)*, edited by C. Paulston and R. Tucker. Malden, MA: Wiley.
- Llanque, Marcus. 2014. „Metaphern, Metanarrative und Verbindlichkeitsnarrationen: Narrative in der Politischen Theorie.“ In *Narrative Formen der Politik (7–29)*, hrsg. von W. Hofmann et al. Wiesbaden: Springer.
- Marx, Konstanze / Weidacher, Georg. 2020. *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Michel, Sascha. 2022. *Medialisierungslinguistik. Theorie und Fallanalysen zur Kommunikation von Politiker\*innen am Beispiel von Twitter*. Berlin u. a.: Peter Lang.
- Milner, Ryan M. 2016. *The world made meme. Public conversations and participatory media*. Cambridge, Massachusetts/London: The MIT Press.

- Moskopp, Nils Dagsson / Heller, Christian. 2013. *Internet-Meme: kurz & geek; [all your ideas are belong to us]*. 1. Aufl. Beijing u. a.: O'Reilly.
- Muckenhaupt, Manfred. 1986. *Text und Bild: Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen: Narr.
- Osterroth, Andreas. 2022. „Internet-Memes als narrative Schemata.“ In *Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG)* (35–51), hrsg. von L. Auteri et al. Bern: Peter Lang.
- Ottmers, Clemens. 2007. *Rhetorik*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Pfurtscheller, Daniel. 2022. „Wischen Sie nach oben für die ganze Geschichte.“ Multimodales Erzählen in journalistischen Instagram-Stories. In *Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG)* (17–33), hrsg. von L. Auteri et al. Bern: Peter Lang.
- Rickheit, Gert / Strohner, Hans. 1993. *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse*. Tübingen: Francke.
- Ryan, Marie-Laure. 2007. „Toward a definition of narrative.“ In *The Cambridge companion to narrative* (22–35), edited by D. Herman. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmitz, Ulrich. 2011. „Sehflächenforschung. Eine Einführung.“ In *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele* (23–42), hrsg. von H. Diekmannshenke et al. Berlin: Erich Schmidt.
- Schwarz-Friesel, Monika / Consten, Manfred. 2014. *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: WBG.
- Shifman, Limor. 2014. *Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter*. Berlin: Suhrkamp.
- Siever, Torsten. 2011. *Texte i. d. Enge. Sprachökonomische Reduktion in stark raumbegrenzten Textsorten*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Toolan, Michael J. 1988. *Narrative. A critical linguistic introduction*. London: Routledge.
- Viehöver, Willy. 2006. „Diskurse als Narrationen.“ In *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (177–206), hrsg. von R. Keller et al. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Warnke, Ingo. 2002. „Adieu Text – bienvenue Diskurs? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffs.“ In *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage* (125–141), hrsg. von U. Fix et al. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Weidacher, Georg. 2010. „Textrhetorik und Kontextualisierung.“ In *Kontexte und Texte. Soziokulturelle Konstellationen literalen Handelns* (183–202), hrsg. von P. Klotz et al. Tübingen: Narr.
- Weidacher, Georg. 2018a. „Erzählen als Element politischer Kommunikation in Sozialen Medien.“ *LiLi* 48 (2): 309–330. DOI: 10.1007/s41244-018-0094-6
- Weidacher, Georg. 2018b. „Massenbettelbriefe als Knoten in multidimensionalen Textsortenräumen.“ In *Multimodale Kommunikation in öffentlichen Räumen. Texte und Textsorten zwischen Tradition und Innovation* (43–61), hrsg. von S. Pappert und S. Michel. Stuttgart: ibidem.
- Weidacher, Georg. 2019. „Sarkastische Internet-Memes im Flüchtlingsdiskurs.“ In *Politische Internet-Memes. Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde* (167–193), hrsg. von L. Bülow und M. Johann. Berlin: Frank & Timme.

- Weinrich, Harald. 1970. „Zur Linguistik der Tempusübergänge.“ *Linguistik und Didaktik* (3): 222–227.
- Wildfeuer, Janina / Bateman, John A. / Hiippala, Tuomo. 2020. *Multimodalität. Grundlagen, Forschung und Analyse – eine problemorientierte Einführung*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Wittgenstein, Ludwig. 1984. *Tractatus-logico-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

✉ Georg Weidacher, PhD  
ORCID iD: 0000-0003-3234-4169  
Department of German Studies  
Karl-Franzens-University Graz  
Mozartgasse 8/II  
8010 Graz, AUSTRIA  
E-mail: georg.weidacher@uni-graz.at